

Theater

Von gefallen Masken und Träumen: Der Ausserrhoder Regisseur Hans-Peter Ulli widmet sein neuestes Stück dem Musical «Hair»

- Von [Ramona Koller](#)

18.03.2025, 05.00 Uhr

Vom 20. bis 23. März führt Regisseur und Schauspieler Hans-Peter Ulli «Hair reloaded» in der Alten Stuhlfabrik auf. Was ihn zu seinem Stück über einen einst bekannten Regisseur, der das Kult-Musical neu aufführen will, inspiriert hat, welche Themen ihn beschäftigen und was er als Nächstes plant.

Exklusiv für Abonnenten



Der Cast von «Hair reloaded»: v.l.: Benjamin Heutschi, Antonia Brown, Autor Hans-Peter Ulli, Evelina Brecht, Judith Niethammer. Vorne: Boglárka Horváth.

Bild: zvg

Woran denken Sie beim Musical «Hair»?

Hans-Peter Ulli: An eine Zeit, in der Menschen, gerade junge Menschen, träumten. Von Freiheit, einem gesunden Klima, Pazifismus, Gleichberechtigung und Gleichstellung. Das Musical wurde 1967 in einem kleinen Theater mit nur 300 Plätzen in New York zum ersten Mal aufgeführt. 1968 feierte es am Broadway Premiere und mauserte sich zum Kultmusical der Flower-Power-Bewegung.



Schauspieler, Autor und Regisseur Hans-Peter Ulli aus Stein.

Bild: zvg

Diese Themen sind auch heute noch präsent.

Ja, das bringt mich zum Nachdenken. Die Themen werden sogar immer aktueller. Wir haben Fortschritte gemacht, was Gleichheit anbelangt. Dennoch ist es noch ein weiter Weg. Ich wurde mit 16 politisiert. Seither habe ich mich immer für Gleichberechtigung, Pazifismus und ein gesundes Klima eingesetzt.

Ist «Hair Reloaded» auch ein solcher Einsatz?

Auf jeden Fall. Am wichtigsten ist mir aber, dass die Menschen in meinem Stück einfach eine gute Zeit haben. Meine letzte Inszenierung «Papaveri Rossi», behandelte die Themen Demenz und Tod. Deshalb habe ich mich nun für leichtere Kost entschieden. Das heisst aber nicht, dass «Hair reloaded» nicht tiefgründig ist. Die Musik ist hingegen sehr fröhlich und mitreissend. Wir singen und spielen Hits aus dem Musical in Originalfassung.

«Hair» ist ein Kultmusical. Hatten Sie Skrupel, sich daran zu wagen?

Wir führen ja nicht «Hair» auf. Es geht um Protagonisten, die das Musical früher gespielt haben und es nun in einer neuen Fassung bringen wollen. Um ihre Träume, das Älterwerden und Masken, die fallen.

Wie sehr betreffen Sie diese Themen im Alltag?

Seit Jahren fällt mir vermehrt auf, dass wir alle eine Maske tragen, die wir nur selten ablegen können. Immer müssen wir stark sein. Schwäche zu zeigen, könnte der Karriere schaden. Gleichzeitig darf man auf das Erreichte nicht stolz sein, da man sonst als arrogant oder überheblich gilt. Ich habe mich dann gefragt, was wir brauchen, um diese Maske abzulegen.

Haben Sie die Antwort gefunden?

Es ist das Umfeld. Es muss einem die nötige Sicherheit geben, damit man auch mal sagen kann: Mir geht es nicht gut. Nur weil es mir mal nicht gut geht, bin ich nicht weniger wert. Wir müssen die Befindlichkeiten von uns selbst und unserem Gegenüber nicht nur akzeptieren, sondern auch respektieren. Hinzu kommt ein gesundes Selbstbewusstsein, um auch zu unseren Erfolgen zustehen.

Als Babyboomer sind Sie und Ihre Frau mit dem Stück und den Songs aufgewachsen. Stand dieses Projekt schon länger auf Ihrer Liste?

Die Idee, ein Stück über das Musical «Hair» zu schreiben, war sehr spontan. Während ich eine Rauchpause einlegte, ertappte ich mich dabei, wie ich die Melodie von «Aquarius» aus dem Musical sumnte. Keine Ahnung, wieso ich dieses Lied sumnte. Aber ich wusste, ich mach etwas mit «Hair».

Wieso führen Sie nicht das Original auf?

Der Aufwand wäre riesig. Und die Stuhlfabrik zu klein. Und ich glaube, uns will auch niemand nackt auf der Bühne sehen. Obwohl das die erste Frage war, die unsere Freunde gestellt haben, als ich ihnen erzählt habe, dass wir etwas mit «Hair» machen. Die Szene, in der am Schluss alle nackt auf der Bühne stehen, war damals gewagt und ist bis heute in Erinnerung geblieben.

Also hat das Stück mit dem Original nichts gemein?

Doch, die Songs. Meine Frau Antonia Brown hat die musikalische Leitung und ist sehr darauf bedacht, dass die Songs dem Original so nahe wie möglich kommen. Wir haben natürlich keine grosse Showband, aber drei Top-Musiker, die wahnsinnig engagiert sind.

Im Stück geht es um einen Regisseur und drei Frauen aus dem Cast von «Hair», die das Musical in einer neuen Version auf die Bühne bringen wollen. Also eigentlich genau das machen wollen, was Sie jetzt tun. Wie viel vom echten Hans-Peter Ulli steckt im von Ihnen gespielten Regisseur Ricky?

Nicht viel. Er ist ein Macho. Leider gibt es im Theater- und Showbusiness viele Regisseure, die Schauspielerinnen und Schauspieler nicht angemessen behandeln. Und genau so einer ist

Ricky. Im Stück merkt er schnell, dass er mit seiner herablassenden Art bei den drei Frauen nicht weiterkommt, und seine Maske vom arroganten Regisseur beginnt zu bröckeln. Der wahre Mensch mit seinen Ängsten, seinen Wünschen und seinen Träumen kommt hervor.

Wie lange haben Sie am Stück geschrieben?

Etwa zwei Monate. Zum Schreiben setze ich mich immer mit meinem Laptop neben den Pool in unserem Garten und schreibe, solange ich Lust habe. Wenn ich nicht mehr weiterkomme, mache ich etwas anderes. Zum Glück habe ich keinen Zeitdruck.

Und dennoch planen Sie bestimmt schon die nächsten Inszenierungen.

Tatsächlich, ja. Für die beiden nächsten Spielzeiten habe ich Ideen für ein Zwei-Personen-Drama zu einem wirklich schwierigen Thema und die Wiederaufführung eines Schweizer Musicals mit angepasster Livemusik. Zwei komplett unterschiedliche Richtungen also. Als selbstständiger Regisseur kann ich mich immer dafür entscheiden, worauf ich mehr Lust habe.

Und das kommt beim Publikum an?

Meistens ja. Für die vier Vorstellungen von «Hair» hoffen wir natürlich auf ganz viel Publikum. Dieses Stück lebt auch von der Stimmung im Publikum, und die ist erfahrungsgemäss bei mehr Menschen besser.

Auf was freuen Sie sich beim aktuellen Stück am meisten?

Natürlich auf die Vorstellungen. Ein weiteres Highlight habe ich bereits erlebt. Die Leseprobe. Das ist immer der Moment, in dem man als Autor zum ersten Mal sein Stück selber hört. Es erwacht quasi zum Leben.